

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 16. April 1907 (Nr. 87) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Druckschriften: 1.) «Presso il letto di morte. Dialogo fra un frate e un anarchico.» Firenze. Tip. Ugo Polli. Via dei Pepi 22. 1906. 2.) «Il miracolo di San Gennaro.» N. De' Colli, Firenze. Libreria Rafanelli Polli e C. 1907. 3.) «L'Evangelio del Coscritto.» I. Edizione, Silvio Virgilio Timossi. Mantova. Baraldi e Fleischmann. Tipografi, Editori. 1905. 4.) «La parola di un rivoluzionario prima della condanna di morte.» 1907. West-Hoboken N. Y. (U. S. A.). 5.) «Gli anarchici nel movimento sociale in Italia.» Domenico Zavattero. Ravenna. L'Iniziativa Editrice. 1906. 6.) «Le Vergogne del Confessionale.» Rivelazioni Documentate d'un ex prete francese. Prima edizione italiana di Abbate. Roma-Firenze. F. Serantoni Editore. 1905. 7.) «Gli anarchici sono socialisti?» Seconda Edizione. Conferenze Libertarie di Pietro Gori. Roma. Casa Editrice Libreria «Il Pensiero». Via Giovanni Lanza 90. 1906. 8.) «Le Memorie di un prete. Raccolte e annotate dall'Autrice.» Leda Rafanelli-Polli. Casa editrice Nerbini. Firenze. 1906. 9.) «L'Antimilitarismo e La Comune di Fanny dal Ry.» Biblioteca di propaganda de La Pace. Pistoia. Tipografia A. Ciattini. 10.) «Il Pudore.» Domenico Zavattero. Ravenna. L'Iniziativa Editrice. 1905. 11.) «Ozio e Lavoro.» Domenico Zavattero. Ravenna. L'Iniziativa Editrice. 1906. 12.) «Scienza e Religione.» Conferenze libertarie di Pietro Gori. Roma-Firenze. F. Serantoni, Editore. 1905. 13.) «Il giuoco della borghesia.» Domenico Zavattero. Ravenna. L'Iniziativa Editrice. 1906. 14.) «Al Caffè. Conversazioni dal vero.» 4. Edizione. Enrico Malatesta Biblioteca sociale no. 1. Roma. Tipografia Industria e Lavoro. 1905. 15.) «Cristo al Vaticano.» A. Moro Mori. Casa editrice Nerbini. Firenze. 1905. 16.) «Giorgio e Silvio. (Dialogo fra due militari).» Emilio Silvieri. Paterson. Tipografia della Questione sociale. 1901. 17.) «L'Evoluzione legale e l'Anarchia.» Eliseo Reclus. Mantova. Baraldi e Fleischmann, Tipografi, Editori 1905. 18.) «La Ribellione.» Scena simbolica. Con prefazione di Sebastiano Faure Nelly Roussel. Roma-Firenze. F. Serantoni, Editore. 1905. 19.) «Dal Dio alla Libertà.» Leda Rafanelli. Firenze. Libreria Rafanelli Polli e C. 1907. 20.) «Religione e Patriotismo con introduzione di Eliseo Reclus.» Carlo Malato. Roma. Casa editrice Libreria «Il Pensiero». 1906. 21.) «Dio e lo Stato.» 3. Edizione (Traduzione di Paolina Bissolati). Michele Bakounine. Firenze. G. Nerbini. Editore. 1903. 22.) «Che cos'è la proprietà?» P. G. Proudhon. Firenze. G. Nerbini, Editore. 1903. 23.) «Il tramonto del diritto penale.» Luigi Molinari. Marmirolo (Mantova, Tipografia dell'Università popolare) 1904. 24.) «Ignoranza ed educazione politica.» Tarlo. Tipografia Americo M. Poggi. Spezia. 1901. 25.) «Contro la Scuola.» Leda Rafanelli. Firenze. Tip. Ugo Polli. 1907. 26.) «La necessità del sapere nelle lotte sociali.» Biblioteca del «Grido della Folla». Carlo Prato. New-York. 1905. 27.) «Qualcuno guastò la festa.» Dramma in un atto. Louis Marsolleau. No. 7 della Biblioteca del «Grido della Folla». Milano. Tipografia Galimberti Politti e C. 1906. 28.) «Scienza e famiglia.»

Domenico Zavattero. Mantova. Baraldi e Fleischmann, Tip. Editori 1905. 29.) «Psicologia della Rivoluzione.» P. G. Proudhon. Firenze. G. Nerbini, Editore. 1903. 30.) «Gli ultimi saranno i primi.» Drama sociale in 5 atti. Archita Valente. Firenze. G. Nerbini, Editore 1902.

«Moravský Kraj» vom 11. April 1907.

Nr. 65 «Dito» vom 3. April 1907.

Nr. 11 «Gendarmerie-Nachrichten» vom 10. April 1907.

Nr. 9 «Chud'as» vom 13. April 1907.

Nr. 2 «Práce» vom 11. April 1907.

Nichtamtlicher Teil.

England und Spanien.

Die Nachricht, daß England der spanischen Regierung seine Mithilfe zum Ausbau der spanischen Flotte angeboten habe, beschäftigt die meisten Blätter.

Die „Neue Freie Presse“ gibt ihrem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die beiden europäischen Staaten, die für die Haager Konferenz Anträge zur Begrenzung der Rüstungen angemeldet haben, miteinander über den Bau von Kriegsschiffen verhandeln. Niemand werde bestreiten, daß Spanien sehr wohl daran tue, seine zusammengekrümpften Verteidigungskräfte zu stärken. Es sei aber klar, daß König Eduard nicht aus persönlicher Vorliebe für Spanien seine Wiedererhebung zur Seemacht begünstigen wolle. Ihm sei es darum zu tun, die Bewegungsfreiheit Deutschlands immer mehr einzuzengen. Wenn Spanien neu ausgerüstet in die Gefolgschaft Englands tritt, so gewinnt die Londoner Diplomatie ein neues Mittel, um Frankreich bei ihrem System festzuhalten. Es frage sich aber, ob dieses System nicht allzu kompliziert ist, um auf die Dauer fortgeführt zu werden und ob sich die Bestrebungen, auf allen Seiten Helfer für den einen Zweck zu werben, nicht schließlich gegenseitig durchkreuzen müssen. Schließlich verfolgt jeder von denen, die sich jetzt um England scharen, seine eigenen Zwecke und alle Zwecke lassen sich auf die Dauer nicht vereinigen.

Die „Zeit“ weist auf die Erfolge der englischen Diplomatie in den letzten Jahren hin, welcher es gelungen sei, die Rolle der „glänzenden Isolierung“, die England zuvor gespielt, auf Deutschland zu übertragen. Allerdings seien die Schachzüge der königlich englischen Reisepolitik mehr

pitant als gefährlich; sie weisen mehr auf ein persönlich gespanntes Verhältnis zweier Monarchen hin, als auf gefährliche Interessengegensätze zweier Völker. Die bedächtige Friedensliebe der deutschen Politik ist die sicherste Gewähr dafür, daß aus den Nadelstichen, die zwischen den Höfen hin und her gehen, keine Schwertstiche der Völker werden.

Das „Neue Wiener Journal“ bemerkt, das spanische Geschäft, dessen Abschluß König Eduard gelungen sei, offenbare deutlicher als je, daß ein „deutschfeindlicher Truist“ gebildet werden soll, und unter diesem Gesichtspunkte gewinne die bevorstehende Zusammenkunft in Gaeta einen viel ernsteren Charakter. Die Allianzverschränkungen der europäischen Mächte werden bereits so kompliziert, daß Komplikationen immer leichter entstehen können. Zu viel Friedenseifer kann auch schädlich werden.

Das „Vaterland“ meint, Deutschland und Österreich-Ungarn könne die Schritte des englischen Monarchen nicht beobachten, ohne sich zu sagen, daß Vorsicht geboten sei. Aber es will scheinen, daß König Eduard trotz seiner Klugheit den Bogen überspanne. Während er bestrebt ist, fremde Staaten Europas in den Dienst seiner Zwecke zu stellen, erheben sich vielleicht — wie der letzte Kolonialkongreß in London bereits gezeigt hat — im Innern des britischen Weltreiches Teile, die sich keiner solchen Dienstbarkeit fügen wollen. Auch für England ist gefordert, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Das „Deutsche Volksblatt“ bezeichnet es als eine Frivolität der englischen Politik, daß dasselbe England, das Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um auf der Haager Konferenz den Weltfrieden und die Abrüstung zu dekretieren, Spanien in den Stand setzt, um eine Kriegsflotte „für englische Zwecke“ zu bauen.

Rußland.

Zu der Auseinandersetzung, die zwischen dem russischen Ministerpräsidenten Herrn Stolypin und dem Präsidenten der Reichsduma über das Recht der Volksvertretung, sogenannte Experten zu ihren Kommissionsberatungen hinzuzuziehen, stattfand,

Der Beamte nimmt das Papier, lacht — liest, steht auf und geht weg.

„So, schön, jetzt trägt er mir meinen Zettel auch noch weg!“ denkt der Alte.

Auf einmal kommt der Beamte wieder.

„Voilà votre compte, monsieur!“

Er legt ein Goldstück aufs Brett, ein zweites, ein drittes, ein Paar andere noch, einige Silber- und etliche Kupfermünzen — und schließt den Schalter.

Hadj Omar sieht die Welt und den Ingenieur um sich herum tanzen, daß seine Wiese so viel wert sei, hat er sich nie träumen lassen; er streicht das Geld ein und geht, und der Alte muß sich sehr viel Gewalt antun, damit ihm das auch nicht gefalle.

Tagsdarauf zu Hause — rennt er auf sein Feld — und hier überkommt ihn von neuem die But. Bier von seinen schönen Olivenbäumen, gerade die schönsten, liegen auf dem Boden, und rund herum schaufeln, hacken, stechen, mauern zwei Duzend Männer, Franzosen und Araber.

Mit gebrochenem Herzen geht der Alte von dannen, um daheim sein Gold zu überzählen, denn er ist überzeugt, daß sich dieses in Heuschrecken verwandeln würde.

Abends auf einmal ist die Revolution in Duar. Hadj Omar, der nicht weiß, was los ist, rennt wie alle anderen schauen.

Feuilleton.

Hadj Omar.

Von Où est-il? (Fortsetzung.)

Acht Tage lang steigen die drei Gauner auf allen Feldern herum, und eines Abends heißt es: „Hadj Omar, zum Scheiß.“ (Bürgermeister.)

Der Alte ist an und für sich wütend — und seit er mit dem Scheiß, der ein Freigeist ist, auf schlechtem Fuß steht und nichts mit ihm zu tun haben will, wird er immer wütender.

Endlich geht er aber doch — und nun wird er am wütendsten, denn dort steht er im Bureau auf einmal seinem Todfeinde, dem Ingenieur, gegenüber.

„Hadj Omar“, sagt dieser, „vous êtes exproprié de votre olivette, pour raison d'utilité publique.“

Damit gibt er ihm einen Zettel.

Der Scheiß übersetzt ihm das — und Hadj Omar trifft fast der Schlag. Glücklicherweise — denn sonst hätte er den Ingenieur umgebracht. Wenigstens hätte er Lust daran gehabt, und nun bis er wieder zu sich kommt, ist der Ingenieur in einem Fiaker davongerollt.

Hadj Omar tobt. — Was? seine beste Wiese nimmt man ihm, so mir nichts, dir nichts? Die einzige, die feucht geblieben ist in der allgemeinen Dürre.

„Esel!“ sagt ihm der Scheiß, „geh in die Stadt und lasse dir deinen Zettel bezahlen.“

Auf solchen Spott hat Hadj Omar nur ein verächtliches Achselzucken als Antwort. Er dreht am Stöckel um und geht.

Den Zettel bezahlen lassen! So ein Wahnsinn! Wieviele solche Zettel hat sein Vater vom letzten Dey von Algier, und kein einziger ist bezahlt worden. Man gibt doch nur Zettel, wenn man nicht bezahlen will. Am liebsten hätte er den Teskere zerrissen.

Nichtsdestoweniger wurmt ihn die Geschichte, und am nächsten Tag setzt er sich auf sein Maultier und reitet zur Stadt.

Hier war er noch nie — und die Stadt gefällt ihm gar nicht und endlich weiß er gar nicht, was er machen soll; so zeigt Hadj Omar jedem, den er begegnet, seinen Zettel und endlich führt ihn einer vor ein großes Haus — und dieses gefällt dem Alten auch nicht.

Ein Kawafz übernimmt ihn dort und führt ihn vor einen Schalter.

Hinter diesem sitzt ein junger, bloßköpfiger Beamter und schreibt.

Der junge Grünschnabel schreibt so viel, als wäre er ein Kadi, und dies gefällt dem Alten wieder nicht. Endlich hebt der Jüngling den Kopf.

„Hast du Geld für meine Wiese?“ fragt Hadj Omar brummig, da er nicht recht weiß, was er eigentlich sagen soll, und dabei schiebt er seinen Zettel auf den Schalter.

wird aus Petersburg geschrieben: Vor allen Dingen kommt es in dieser Frage darauf an, zwei durchaus verschiedene Momente auseinanderzuhalten, die in den darüber entstandenen Erörterungen durcheinander geworfen werden. Die erste Frage betrifft die Herstellung unmittelbarer Beziehungen zwischen der Reichsduma und den Provinzbehörden, wie Landschaften und öffentliche Organisationen. Wenn die Kommissionen der Reichsduma, wie nachweislich wiederholt geschehen, die bezeichneten Behörden zu brieflichen, telegraphischen, auch persönlichen Berichterstattungen und Informationen ohne Vermittlung der maßgeblichen Zentralbehörden heranziehen, so begehen sie damit eine Unzulässigkeit, für die nicht einmal der Schimmer einer rechtlichen Grundlage entdeckt werden kann. Die Erklärung des Ministerrates, er sei bereit, an ihn gerichtete Aufklärungsersuchen über Materien, die den Provinzbehörden unterstehen, weiter zu leiten und soweit tunlich und gerechtfertigt, Auskünfte zu erteilen, er müsse indes eine direkte Befragung als Kompetenzüberschreitung der Reichsduma zurückweisen, auch den Unterbehörden jedweden Verkehr mit der Reichsduma mit Umgehung der Zentralbehörden untersagen, muß als unbedingt loyal und korrekt anerkannt werden. Das Bestreben der Reichsduma, sich unzulässige Rechte anzumaßen, kommt indes auch bei der zweiten Frage zum Ausdruck, für die allein der Versuch unternommen wird, den Artikel 44 der Hausordnung als Drapierung für ein angeblihes, in Wirklichkeit jedoch nirgendwo begründetes Recht zu reklamieren. Dieser Punkt betrifft die in der Kundgebung der Verpflegungskommission unternommene Heranziehung von Outsiders zu ihren Beratungen. Wenn einzelne Stimmen in der Duma oder in der Presse auf das englische Beispiel hinweisen zu können vermeinen, wo das Haus der Gemeinen unter Beobachtung gewisser Kautelen das Recht ausübe, zeugeneidliche Beweise erheben zu dürfen, so liegt eben in der eidlichen Vernehmung zugleich die Sicherung vor einseitiger Parteifarbung der Aussage. Der Unterschied zwischen einem vereideten Ermittlungszeugen in einem speziellen Ausnahmefall und der ständigen Einrichtung zur Heranziehung einer unbefchränkten Zahl von vermeintlichen oder wirklichen Sachverständigen nach freier Wahl der zufälligen Kommissionmehrheit, muß jedermann ohne weiteres klar sein. Wir haben es hier aber nicht mit englischem Recht zu tun. Dem Senat ist allerdings im Frühjahr 1906 eine Vorlage, betreffend die Geschäftsordnung des Ministerrates (wohlverstanden, nicht der Reichsduma) zugegangen, worin ein ähnliches, wie das hier strittige Recht enthalten gewesen ist. Der Senat hat diese Bestimmung jedoch aus der Vorlage eliminiert; und das nicht zufällig, sondern aus sehr guten Gründen. Wenn aber die Mehrheitsführer der Reichsduma den Artikel 44 der Geschäftsordnung der Reichsduma für ihre dem Ministerrate entgegenstehende Auffassung ins Feld führen, so ist dem nur die einzige, aber ausschlaggebende Tatsache gegenüberzuhalten, daß die Geschäftsordnung der Reichsduma bis zur Stunde überhaupt noch nicht genehmigt worden ist. Damit erübrigt sich wohl von selbst jedes weitere Eingehen auf die Rechts-

lage. (Nach einer telegraphischen Meldung aus Petersburg kam der Konflikt zwischen dem Ministerpräsidenten Stolypin und dem Präsidenten der Duma als beigelegt betrachtet werden, da ein freundschaftliches Einvernehmen erzielt wurde. Wie verlautet, dürfen Experten in der Duma erscheinen und ihre Meinung in bestimmten Punkten abgeben, müssen sich aber sofort entfernen, ohne an den Sitzungen der Kommission teilgenommen zu haben.)

Politische Uebersicht.

Saibach, 18 April.

Zu der bereits als unzutreffend erklärten Meldung, daß die Stellung des Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val durch die Veröffentlichung der Montagnini-Papiere erschüttert worden sei, wird aus Rom geschrieben: An der maßgebenden vatikanischen Stelle besteht die Überzeugung, daß die erwähnten Schriftstücke nichts zutage gefördert haben, was geeignet wäre, den Staatssekretär zu kompromittieren oder seinem diplomatischen Ruf zu schaden. Es ist auch durchaus unrichtig, daß eine Gruppe von Kardinälen die Politik des Kardinals Merry del Val bekämpft und es gewagt habe, an den Papst die Bitte zu richten, den Staatssekretär durch eine andere Persönlichkeit zu ersetzen. Ein derartiger Vorgang wäre ganz im Widerspruch mit dem kirchlichen Brauche und einer solchen Meldung Glauben beizumessen, verrät Unkenntnis des vatikanischen Milieus. Es läßt sich versichern, daß das heilige Kollegium vollständig einig ist in der Billigung der von Pius X. und seinem Staatssekretär gegenüber Frankreich verfolgten Politik. Es waren allerdings vor Erlassung der Enzyklika „Gravissimo“ einige Kardinäle der Ansicht, daß der Heilige Stuhl sich am Ende doch zu einer praktischen Annahme des Trennungsgesetzes hätte entschließen können. Aber seitdem dieses Gesetz vom Papste abgelehnt und verurteilt wurde, ist jede entgegengesetzte Ansicht geschwunden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht, um weiteren irrtümlichen Angaben über die von dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen in Angelegenheit der der Londoner „Tribune“ gesandten Antwortdepeche auf deren Anfrage bezüglich der Stellung Deutschlands zur Haager Konferenz vorzubeugen, den Inhalt der Anfrage sowie den Wortlaut der Depeche von Tschirschky. Die englische Anfrage nahm Bezug auf die Meldung des Pariser „Temps“, daß Deutschland sich weigern werde, die Haager Konferenz zu beschicken, wenn die britischen Vorschläge in der Rüstungsfrage erörtert würden. Die „Tribune“ erbat sich die Erlaubnis, sagen zu dürfen, daß die Haltung der deutschen Regierung falsch dargestellt wurde. Die Anfrage schloß mit dem Wunsche, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien sich fortwährend verbessern möchten. Staatssekretär v. Tschirschky antwortete am 30. März telegraphisch: „Mit Dank für Ihr Telegramm ermächtige ich Sie, zu sagen, daß die Äußerung des Pariser „Temps“, Deutschland werde sich weigern, die Haager Konferenz zu beschicken, wenn die englischen Vorschläge wegen der Rüstungsfrage zur Erörterung kämen, keine Begründung habe. Ich hoffe, daß trotz aller Entstellungen der Hal-

tung Deutschlands ein engeres Verhältnis zwischen Deutschland und Großbritannien Fortschritte machen werde.“

Der Kadetten-Fraktion der russischen Reichsduma haben sich 13 parteilose Bauern-Abgeordnete mit der Begründung angeschlossen, daß nur das von dieser Partei ausgearbeitete Agrarprojekt im Interesse der Bauernschaft annehmbar sei. Die Kadetten erachten den Bestand der Duma nunmehr als gesichert. Die Partei ist entschlossen, mit der Regierung zusammenzuarbeiten und die Vorlagen des Ministerrates mit den notwendigen sachlichen Änderungen anzunehmen.

Aus London, 17. April, wird gemeldet: Die aus Anlaß der Kolonialkonferenz hier weilenden kolonialen Premierminister wohnten gestern abend einem von Eighth-Club, einer liberalen Vereinigung, veranstalteten Bankette bei. Der Premierminister von Transvaal, Louis Botha, der im Mittelpunkt des Interesses stand, hielt einen Trinkspruch auf die Reichsregierung und erklärte darin, daß das Vertrauen, das Transvaal bezeugt worden sei, niemals vergessen werden würde. Transvaal habe die ihm entgegengestreckte Freundschaftshand ergriffen und werde sie nimmer loslassen. Der Unterstaatssekretär der Kolonien, Churchill, erklärte, die Reichsregierung sei entschlossen, Botha von ganzem Herzen bei der Verschmelzung der zwei großen Nationen zu einer Afrikanernation unter englischer Flagge zu unterstützen.

Tagesneuigkeiten.

(Die Schrullen des Milliardärs.) Sennor Pedro Albarado, der mexikanische Minenbesitzer und Milliardär, der in diesen Tagen seinem Vaterlande die nette Summe von 40 Millionen Mark angeboten hat, um ein Regiment zu unterhalten, dessen Aufgabe es sein soll, die Yaquis-Indianer zu vernichten, ist in mancher Beziehung ein seltsamer Herr. Vor zwanzig Jahren war er noch ein armer Minenarbeiter und heute ist er der reichste Mann der Welt. Damals fand er ein großes Silberlager, das ihm jetzt 400.000 Mark in der Woche einbringt. Zur Zeit der Entdeckung war sein täglicher Verdienst 3 Mark. Zweimal bot er seinem Vaterlande an, die gesamte Staatsschuld zu bezahlen, aber beidemal wurde das Angebot mit Dank abgelehnt. Eine seiner letzten Extravaganzen ist, daß er seiner verstorbenen Frau ein Denkmal errichten läßt, zu welchem zwei Tonnen, also vierzig Zentner, soliden Silbers verwendet werden sollen.

(Eine merkwürdige Geschichte von einer natürlichen Uhr.) die es in Amerika geben soll, wissen die englischen Zeitungen zu erzählen. Danach soll in einer kleinen Stadt im amerikanischen Westen eine Uhr sein, die nur aus Zeiger, Zifferblatt und einem Hebel besteht, also kein Werk hat, und doch die Zeit richtig angibt. Das Ubrige besorgt nämlich eine warme Quelle, die regelmäßig alle 38 Sekunden einen Wasserstrahl hervortreibt, und zwar mit solcher Pünktlichkeit, daß die genauesten Messungen keine Differenz in der Zeit entdeden konnten, nicht einmal um ein Zehntel einer Sekunde. Jedesmal, wenn nun das Wasser heraufkommt, wird der Hebel von demselben gehoben, und dieser schiebt den Zeiger um 38 Sekunden weiter vorwärts.

Vier schwer bepactete, von je vier schweren Bercherons bespannte Lastwagen knarren die Straße herauf — hinten rollt ein Fiaker und in diesem sitzt der Ingenieur.

Der Alte hat genug gesehen und rennt fluchend nach Hause.

Den ganzen nächsten Tag geht er nicht auf die Straße, aber am übernächsten treibt ihn die Neugierde aus seiner Höhle, bis auf seine Wiese hinaus.

Das ganze Dorf ist draußen.

Schon von weitem hallt Hadj Omar die Fäuste. Seine Wiese existiert nicht mehr, sie ist ein Loch aus Kalk geworden — so nennt der Alte ein zimentiertes Reservoir — daneben steht ein Holzgerüst in der Form des Eiselturms, von welchem letzterem Hadj Omar allerdings keine Ahnung hat, und neben diesem steht ein Ungetüm aus Eisen, das beiläufig so aussieht wie das, das die Christen an den „schimein di fir“ anhängen, um sich ziehen zu lassen.

Ingenieur und Maschinisten legen gerade die letzte Hand an, um die Maschine in Gang zu setzen.

Was sie eigentlich machen, ist dem Alten gar nicht klar — aber seine Wut ist wie gelähmt — es wird ihm unheimlich zumute, denn er sieht ein, daß das nicht mit rechten Dingen zugehen kann.

(Schluß folgt.)

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hast du den Mann —“ fragte Großpapa Moseli den Verkündiger dieser aufregenden Nachricht.

„Doktor der Philosophie in Halle. Weiter kann ich keine Auskunft geben.“

„Hast du denn den Doktor Ohnesorg eingeladen, persönlich zu kommen, wie wir vor zehn Jahren getan, Marianne?“ fragte Moseli.

„Auch das ist geschehen, ehe ich den Namen wußte.“

„Sonst wäre es wohl nicht geschehen,“ meinte der Justizrat, mit bedenklicher Miene.

„Wäre es sonst nicht geschehen, Mama?“ fragte Märchen, mit einer auffallenden Spannung in den Zügen. „Ich dachte erst recht — als Bögling von Gundlach! Das ist doch eine Ehre für Gundlach — und für den armen Papa erst! Eigentlich sollen wir ja ein großes Fest feiern!“

Der Amtsrichter lachte verkniffen.

„Es wäre immer geschehen, Märchen,“ erklärte Marianne gepreßt. „Gewiß, wie vor zehn Jahren — aber ein großes Fest — feiern wir nicht —“ Sie atmete schwer auf und rang nach Luft. „Das kannst du nicht verlangen.“ Sie fuhr mit der Hand über die bleiche Stirne und stützte sich auf die erschreckte

Tochter. „Die Herren werden mich entschuldigen, wenn ich mich zurückziehe. Ich fühle mich nicht recht wohl. — Begleite mich, Märchen.“

Als Marianne ihr Zimmer betreten, ließ sie sich erschöpft auf den Divan sinken. Sie las wohl in dem Auge Märchens eine Frage. „Es handelt sich nicht um diesen Ohnesorg — das wäre ja töricht — im Gegenteile — gewiß — ich weiß selber nicht — Ach Gott, Märchen —“ Sie klammerte sich, wie von einem plötzlichen Angstgefühl an ihr Kind und sah mit flehenden Augen zu ihm auf. „Es kann mir einmal plötzlich etwas zustosen — es wird, Märchen — ich fühle es, es wird — dann stehst du allein, ganz allein! Das macht mich so — ich habe dir noch viel zu sagen — so viel Wichtiges — höchst Wichtiges —“

„Aber, Mamale, nur jetzt nicht, du regst dich ja so auf — ein andermal — wann du willst — und ich will alles in mein Herz aufnehmen, als käme es mir vom Himmel. Verlaß dich darauf, Mamale, nur jetzt nicht, heute nimmer — ich bitte dich —“

„Nein, heute nicht, könnt' ich auch gar nicht — aber nicht wahr, Märchen, wenn er vielleicht doch kommt, dieser Ohnesorg — dann — dann —“ Marianne rang um jedes Wort, „warn' ich dich, mein Kind — er ist zu leidenschaftlich, zu zügellos. — Du hast es ja von dem Amtsrichter selbst gehört, wie er — er hat sich also nicht gebessert —“

— (Die Deutlichkeit des Vortrages) ging Heinrich Laube über alles. „Deutlich“ lautete der Zwischenruf, mit dem der erprobte Künstler auf der Probe oft außer sich brachte, durch den er jugendliche Anfänger, die ihm etwas „vorsprechen“ durften, oft ganz und gar niederschmetterte. Aber auch auf sich dehnte er gelegentlich dieses wichtige Erfordernis aus, und es wird unvergänglich bleiben, unter welchen Umständen dies einmal geschah. Es war bei dem Begräbnis des trefflichen Liebhabers des Wiener Stadttheaters, des hochbegabten Glik. Sein Tod war ein schwerer Verlust für diese Bühne, ja für die ganze Kunstwelt. Laube, der Direktor dieser Bühne, war tief erschüttert, aber er sammelte Kraft, um eine schöne Trauerrede am Rande des offenen Grabes zu halten. Als er geendet hatte, wandte er sich — zurücktretend — um und sagte zu dem Nächststehenden: „War ich deutlich?“

— (Das größte Geschäftshaus der Welt.) Zwei gewaltige Gebäudekomplexe, die den größten Geschäftsbau darstellen werden, der bisher ausgeführt worden ist, sind von den bekannten Architekten Clinton und Russell in der Church Street in Newyork in Angriff genommen worden. Jedes von ihnen hat 22 Stockwerke und ist 276 Fuß hoch. Das eine Gebäude hat eine Front von 215 Fuß und eine Tiefe von 187 Fuß, das andere eine Front von 156 und eine Tiefe von 180 Fuß. Der Stil, in dem die Gebäude ausgeführt werden, ist der der italienischen Renaissance. Die Fassaden werden in poliertem Granit und Kalkstein ausgeführt. Die beiden Gebäude werden Raum für 4000 Geschäftsbüros enthalten. Durch prächtige Säulengänge tritt man hinein und befindet sich dann in einer weiten Halle mit Marmorfußboden. Große Säle, in denen mit kostbarem Material nicht gespart ist, sind in allen Stockwerken. Die Gesamtsumme für die Kosten der beiden Bauten wird auf über fünf Millionen Dollar geschätzt.

— (Einige schöne französische Stilblüten) pflückt der „Cri de Paris“. Anlässlich der Explosion der „Jena“ schrieb ein begeistertes Journalist von den verunglückten Matrosen: „Sie lebten, ohne sich zu beklagen; sie sind gestorben, ohne zu protestieren. . .“ Im „Matin“ liefert Jean Rameau folgendes gutgezeichnete Bild: „Oh, bien non!“ jagte Mme. Marjolin, deren Stirn sich unter der Anstrengung des Denkens in Falten legte, wie eine kleine runde Bucht bei steigender Flut.“ Und im „Messidor“, wo Gerault Richard geht, wird mit Eifer gesagt: „Es ist nicht zu ertragen, daß die Generale blindlings darauf losreden, daß sie, vor oder nach dem Trinken, Worte aussprechen, die geeignet sind, der auswärtigen Politik des Landes Verwicklungen zu schaffen. Das Recht steht einzig der Regierung zu.“

— (Auch eine Theaterstatistik.) Ein Mann, der sehr viel überflüssige Zeit haben muß, hat sich bemüht gesehen, auszurechnen, wieviel Theater es in Europa gibt. Er ist dabei zu dem Resultat gekommen, daß in Europa insgesamt 1500 Musiktempel existieren, daß also alle Abende 1500 Vorhänge emporrauchen, 1500 Souffleure vorjagen und mindestens 15.000 Schauspieler in Aktion treten, wenn man annimmt, daß in jedem Stück mindestens zehn Akteure beschäftigt sind. Wenn man dazu bedenkt, was die Gagen, das Licht, die Mieten und die

„Der Amtsrichter ist ein böser, häßlicher Mensch,“ wandte Märchen sanft ein. „Kein Wort glaube ich ihm.“

„Aber mir mußt du glauben, Märchen, deiner Mutter! Er hat sich nicht gebessert, sage ich dir — er wird sich auch nicht bessern. Das liegt in seinem Blute.“

„In seinem Blute?“ fragte Märchen erstaunt.

„Nun ja, in seiner ganzen Anlage, meine ich. — Kurz, ich will nicht, daß du ihm nähertrittst — alte Erinnerungen austauschst — ich will es nicht! Übrigens kommt er nicht — nur für den Fall. — Jetzt lasse mich, mein Kind — ich brauche Ruhe — und morgen, Märchen, morgen sprechen wir uns aus.“ Marianne drückte einen langen, innigen Kuß auf Stirne und Mund ihres Kindes.

Aus dem Teezimmer klangen die lärmenden Stimmen der Herren. — „Warnen Sie Ihre Frau Tochter!“ jagte der Amtsrichter zum Großpapa. „Wenn er mir unterkommt, ich mache kurzen Prozeß!“

Märchen ballte die kleinen Fäuste in ihrem Zingrimm über den verhassten Mann und schlich an der Tür vorüber in ihr Zimmer.

Marianne hatte durch ihr unbedachtes Vorgehen das gerade Gegenteil von dem Gewollten erreicht.

Johannes stand für Märchen mit einennmal wieder im Mittelpunkt des Interesses. Sie sah den schönen Knaben wieder zu ihren Füßen knien, voll Glaube an ihren Schutz in seinen großen blauen Augen. (Fortsetzung folgt.)

Szenarien kosten, so kann man sich ein ungefähres Bild davon machen, welches ein Vermögen aufgewendet werden muß, um allabendlich Millionen von Zuschauern zu unterhalten und zu amüsieren. In London zum Beispiel nehmen die Theaterdirektoren im Jahre im Durchschnitt allein eine Million aus dem Verkauf von Programmen ein.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Erdkatastrophen zur Osterzeit 1907.

Von Wilhelm Krebs.

Die frühen Ostern des Jahres 1907, die in dem größten Teile Deutschlands von schönem Frühlingswetter begünstigt waren, brachten anderen Erdgebieten ungeahntes Verderben. Es häuften sich in ihnen Ereignisse, die als Ungewitter der Tiefe bezeichnet werden dürfen. Am Karfreitag, 29. März, wurden Bittlis in Armenien, 32 Kilometer westlich des Wansee gelegen, eine Stadt von etwa 20.000 Einwohnern, und verschiedene Dörfer seiner Umgebung von schweren Erdstößen heimgesucht, die sich an den folgenden Tagen wiederholten. An diesen Tagen wurden Hochgebirgstäler in Tirol, in Salzburg und im Salzkammergut von ungemein schweren Lawinen- oder Bergstürzen betroffen. Der Schaden eines einzigen dieser Berggrutsche, der bei St. Gilgen am Westende des Wolfgangsees auf 800 Meter Strecke die Eisenbahn und die Reichsstraße zerstörte, wird auf 800.000 Mark geschätzt. Endlich wurde aus derselben Osterzeit Erdbeben von der östlichsten der Azoren-Inseln, Sao Miguel, gemeldet.

Diese letzte Nachricht wurde zwar durch spätere Telegramme von der etwa 230 Kilometer westnordwestlich gelegenen Insel Fayal abgeschwächt, aber die Tatsache eines Erdbebens auf Sao Miguel wurde zugegeben. Für die Wahrscheinlichkeit einer mit ihm zusammenhängenden Katastrophe von größerer Bedeutung spricht ein Umstand, der wieder die an dieser Stelle schon mehrfach betonte Wichtigkeit des seismographischen Nachrichtendienstes erkennen läßt.

Die Erdbebenwarte zu Laibach, deren Leiter Professor Belar seit Jahren besonderen Wert auf raschen und tunlichst zuverlässigen Nachrichtendienst legte, verzeichnete in Nr. 13 ihrer diesjährigen Stadtbriefe ein starkes Fernbeben am 29. März, in Nr. 14 zwei Fernbeben am 31. März. Das erstere war, wie sich später durch telegraphische Vermittlung herausstellte, das Erdbeben am Karfreitag in Bittlis. Seine Herddistanz war von Laibach aus auf 3000 Kilometer geschätzt worden, mit Hilfe des Zeitunterschieds, um den die stärksten Oberflächenwellen vom Erdbebenherd aus hinter den ersten Stoßwellen an dem Laibacher Seismographen zurückgeblieben waren. Dieser Zeitunterschied, der etwa 600 Sekunden betrug, ließ auf die fünffache Kilometerzahl der Herddistanz schließen. Mit diesen Aufzeichnungen und Berechnungen war Laibach der später telegraphisch festgestellten Wahrheit nähergekommen als die meisten anderen europäischen Stationen. Die Hauptstation für Erdbebenforschung in Straßburg hatte auf Grund abweichender Aufzeichnungen die Herdrichtung um die Hälfte größer gefunden, zu 4500 Kilometer, und den Herd des Erdbebens vom 29. März 1907 deshalb bei Meschede im nordöstlichen Persien gesucht. Bittlis, der wirkliche Herd, liegt etwa 2700 Kilometer von Laibach, 3000 Kilometer von Straßburg entfernt.

Den Angaben von Laibach darf deshalb besondere Zuverlässigkeit beigegeben werden. Für das Erdbeben von Bittlis gewähren sie so den Vorteil einer genauen Zeitbestimmung. Da die ersten Stoßwellen eines Erdbebens etwa 14 Kilometer in der Sekunde zurücklegen, trafen sie von Bittlis 2700:14 Sekunden, also etwa 3 Minuten nach dem ersten starken Stoße, in Laibach ein. Da hier die Bewegung der Seismographen gegen 9 Uhr 58 Minuten mitteleuropäischer Zeit einsetzte, müssen die stärksten und zerstörendsten Stöße des Erdbebens von Bittlis um 9 Uhr 55 Minuten mitteleuropäischer Zeit eingesezt haben. Bittlis liegt unter 42 Grad östl. Länge. Wegen dieses Vorsprunges nach Osten zählt seine Ortszeit gegenüber der mitteleuropäischen Zeit um 1 Stunde 48 Minuten später. Seine schwersten Augenblicke an dem verhängnisvollen Karfreitag hatte es demnach gegen 11 Uhr 43 Minuten seiner Ortszeit, also mitten am Tage, zum verhältnismäßig großen Glücke seiner Bewohner, von denen, trotz schwerer Zerstörungen, nur 8 ums Leben gekommen sein sollen.

Von den beiden Fernbeben des Ostermontags, 31. März, wurde aber das erste, das gegen 3 Uhr 20 Minuten mitteleuropäischer Zeit die Laibacher Seismographen in Bewegung setzte, ebenfalls auf

3000 Kilometer distanziert. Es könnte auf eines der von Bittlis gemeldeten Nachbeben gedeutet werden, da von 28 Stößen, die dort bis zum 3. April gezählt wurden, 14 nach dem 29. März eintraten. Aber eine Steigerung, so stark, daß wieder die 2700 Kilometer entfernten Laibacher Seismographen in kräftige Bewegung gesetzt wurden, wäre sicherlich von Bittlis gemeldet worden.

In dieser Beziehung gewinnen die schwankenden Berichte über das Azorenbeben während der Ostagete besonderes Interesse. Denn die nach ihnen — gleichviel ob stark oder schwach, jedenfalls sicher von Erderstütterung — heimgesuchte Insel Sao Miguel liegt, wenn man dem größten Kreise um die Erde folgt, genau 3200 km westlich von Laibach. Die eigentliche Erdbebenkatastrophe des 31. März braucht auf ihr auch gar nicht den Hauptherd gehabt zu haben.

Gerade die Meeressumgebung von Sao Miguel ist in der Geschichte des untermeerischen Vulkanismus mehr als achtmal als Schauplatz vulkanischer Katastrophen erwähnt, zweimal bildeten sich in ihr in deren Gefolge sogar neue Inseln, die monatelang erhalten blieben. Die eine entstand unter gewaltigen Feuererscheinungen westlich von Sao Miguel im Februar 1721. Nach einem zeitgenössischen französischen Konsularbericht brach ein Glutstrom (Torrent de feu) aus dem Meere zwischen Sao Miguel und Terceira und hinterließ, erstarrt, zwei Klippen, zwischen denen das Meerwasser noch monatelang wie aus einem siedenden Geyfir emporgeworfen wurde. Erst zu Anfang Juli des Jahres 1722, nach mehr als sechzehnmonatlichem Bestehen, waren sie wieder verschwunden. (Schluß folgt.)

— (Eine Entscheidung über die Militärdienstzeit der Staatsbeamten.) Das Reichsgericht beschäftigte sich vorgestern mit einer Beschwerde, die in Staatsbeamtenkreisen großes Interesse erregt. Der Rechnungspraktikant der Steueradministration in Wien Josef Mayer suchte bei seiner vorgesetzten Behörde nach dreijähriger Dienstzeit um das erhöhte Adjutatum von 1200 K an, indem er sich auf das Gesetz vom 25. Juni v. J. berief. Seine vorgesetzte Behörde, sowie das Finanzministerium wiesen sein Ansuchen ab, weil er während dieser drei Jahre ein Jahr seiner Militärdienstpflicht obgelegen hatte, und erklärte, daß dieses nicht in die Dienstzeit beim Avancement einzurechnen sei. Mayer erhob die Beschwerde an das Reichsgericht, das unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Unger vorgestern über die Sache entschied und der Klage des Rechnungspraktikanten mit der Motivierung stattgab, daß die Militärdienstzeit auch bei der Pension in Betracht gezogen werde und auch beim Avancement einzurechnen sei. Das Finanzärar wurde infolgedessen zur Nachzahlung des erhöhten Adjutatus und zur Bezahlung der Kosten verurteilt.

— (Die Reform der juristischen Studien- und Prüfungsordnung.) Das Professorenkollegium der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Wiener Universität hatte in seinen Sitzungen v. 27. Febr. und 5. März l. J. in Angelegenheit der Reform der derzeit geltenden jur. Studien- und Prüfungsordnung Beschlüsse gefaßt, welche darauf abzielen, eine im Wege der Gesetzgebung anzustrebende teilweise Änderung dieser Studien- und Prüfungsordnung anzubahnen oder vorzubereiten und Maßnahmen betreffen, die bis zur gesetzlichen Neuordnung des juristischen Studien- und Prüfungswezens als ein Provisorium mit Beginn des Studienjahres 1907/1908 in Wirksamkeit treten sollen. Diese dem Unterrichtsministerium vorgelegten Beschlüsse haben nunmehr die ministerielle Zustimmung erhalten. Gemäß diesen Beschlüssen soll den Rechtslehrern der Rat erteilt werden, die rechtshistorische Staatsprüfung schon nach dem dritten Semester abzulegen. Ferner soll dafür Sorge getragen werden, daß bei normalem Studiengange im vierten Semester mit dem obligaten und Hauptkollegium des zweiten Studienabschnittes begonnen werde. Im ersten Studienabschnitte soll ein zur Einführung in die Staats- und Gesellschaftslehre geeignetes Kollegium und ein solches über Wirtschaftsgeschichte oder ein anderes zur Einführung in die Wirtschaftswissenschaften geeignetes Kollegium gelesen werden. Die Vertreter des römischen, deutschen und kanonischen Rechtes werden ihre Fächer soweit als möglich als Propädeutica des modernen Privat-, Straf- und Verwaltungsrechtes einrichten, so daß das heutige österreichische Recht dabei angemessene Berücksichtigung finden wird. Der Studiengang wird den Studierenden so vorgezeichnet werden, daß möglichst wenig obligate Kollegien auf das erste Semester entfallen. Die im obigen kurz skizzierten und einige andere auf diesen Gegenstand bezugnehmende Beschlüsse der

Wiener juristischen Fakultät werden auch den übrigen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten zur Kenntnis gebracht werden, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich dieses Provisorium auch für ihren Bereich in der einen oder anderen Richtung zu eignen zu machen.

— (Vom Landesweinkeller.) Des allzustrengen Winters wegen blieb der hiesige Landesweinkeller unter dem Café „Europa“ längere Zeit geschlossen, da keine neuen Weinstämme eingeschickt werden konnten. Dieser Keller wird nun morgen wieder eröffnet werden und darin findet abends von 8 bis 10 Uhr eine öffentliche Weinkost statt. — Von den 15 neu angekommenen Weinsorten gelangen nebst mehreren Unterfrainer Weinen der Klein- oder Rheinriesling, der weiße Burgunder, der Ruländer, Sylvaner, Zelen, Karmenet (schwarze Sorte), der blaue Zimtraubenwein, ein süßer Unterfrainer Ausbruchwein zc. zur Kost. —m—

** (Hauptversammlung der Frauenortsgruppe „Südmart.“) Am 17. d. M. fand im Kasino die Hauptversammlung der hiesigen Frauenortsgruppe „Südmart“ statt, welche die Obmännin, Frau Kreuter-Galle, mit einer Begrüßung der erschienenen Mitglieder und der Vertreter der Männerortsgruppe eröffnete, worauf sie das Wort der ersten Schriftführerin Frau P. Röger zur Verlesung des Berichtes über die vorjährige Hauptversammlung erteilte. Nach dessen Verlesung ergriff die zweite Schriftführerin, Frau M. Cerne, das Wort zum Vortrage des Tätigkeitsberichtes über das Jahr 1906. Nach einem kurzen Rückblick auf die Tätigkeit des Gesamtvereines erwähnt der Bericht, daß die Ortsgruppe nunmehr 309 Mitglieder zähle. Der Vorstand erledigte die Geschäfte in 11 Sitzungen, gewährte in 60 Fällen Unterstützungen und ermöglichte armen deutschen Schülern und Schülerinnen durch Zuwendung von Lehrmitteln und Schulgeldbeiträgen den Schulbesuch. Zwei gelungene Vortragsabende brachten den gewünschten finanziellen Erfolg. Die im vorigen Jahre von Frau Kreuter-Galle eingerichtete Bücherei beweist durch ihren Aufschwung ihre Notwendigkeit und es gebührt sowohl der Krainischen Sparkasse als auch der Bibliothekarin, Fräulein M. Winter, für die namhaften Spenden der herzlichste Dank. Zahlmeisterin Frau Dr. R. Högl berichtet hierauf über den Säckel: Die Einnahmen betragen 3278 K 18 h, die Ausgaben 2645 K 82 h. — Die Neuwahlen in den Ausschüß ergaben folgendes Resultat: Frau L. Kreuter-Galle (Obmännin), Frau M. Pammer (Stellvertreterin), Frau P. Röger (1. Schriftführerin), Frau M. Cerne (2. Schriftführerin), Frau Dr. Högl (1. Zahlmeisterin), Frau M. Paichel (2. Zahlmeisterin). — Aus der Debatte im Allfälligen ergaben sich einige wertvolle Anregungen, worauf die Frau Obmännin dem Obmanne der Männerortsgruppe, den Ausschüßmitgliedern und der opferwilligen Bibliothekarin ihren herzlichsten Dank für ihre Mühewaltungen aussprach und die Versammlung mit dem Appell zu eifriger Werbearbeit schloß.

— (Für Gärtenbesitzer in Laibach samt Umgebung.) Der ungemein strenge und ungewöhnlich lange Winter geht nun seinem Ende entgegen und wir dürfen bald eine bessere und wärmere Witterung erwarten, da wir uns dem Kalender zufolge bereits seit einem Monate im Frühjahr befinden. Wegen der vorgeschrittenen Zeit wird nun die Temperatur voraussichtlich schnell steigen und die Bäume werden ihre Blätter bekommen. Gleichzeitig mit diesen werden sich aber auch die gefräßigen Raupen einstellen, um das junge Grün der Bäume für sich in Anspruch zu nehmen. Zu diesen gehört speziell der Großkopf, auch Schwammspinner genannt, der als gefährlichster Feind der Gartenwirtschaft gilt und dessen Brutanlagen an den Bäumen, Sträuchern und selbst an den Mauervänden in Laibach seit Jahren gar häufig vorkommen. In letzterer Zeit ist dieser überaus hungrige Gartenschädling nicht so stark verbreitet als in den früheren Jahren, doch kommt er noch häufig in den Gärten des vierten Stadtbezirkes, an den Meeebäumen und in den Gärten neben dem Theater und im Parke am Ambroßplatz vor. Um ihn gänzlich auszurotten, muß man jetzt seinen Brutanlagen eifrig nachforschen und sie vertilgen, bevor die Jungen auskriechen. — Weiters bringt dem Gärtner der in Laibach besonders zahlreich verbreitete Ringelspinner an den Obstbäumen bedeutenden Schaden. Es ist jetzt die höchste Zeit, dessen Ringe von den Bäumen abzunehmen und zu vertilgen, sonst werden die jungen Raupen auskriechen und dann die Bäume ganz kahl fressen. — Auch andere Raupengattungen werden sich heuer in ungeheurer Anzahl einstellen und die Gärten devastieren, wenn die an den Bäumen in großer Menge befindlichen Gespinste nicht rechtzeitig abgelöst und ver-

nichtet werden. — Wer im Herbst Obst pflücken will, der gehe jetzt ungefäumt an die Arbeit und reinige seinen Garten vom schädlichen Ungeziefer. G.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung von Ortsgruppen des Vereines „Südmart“ mit den Sigen in Unterfrail, Grafenfeld, Reintal und Masern im Bezirke Gottschee nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. —e.

— (Einen Elternabend) veranstaltet die Schulleitung in Isak (Bezirk Littai) am 21. d. M. nachmittags um halb 4 Uhr im Salon des Bades Galleregg. Es wird Herr Lehrer Pelko über Erziehung sprechen und Herr Schulleiter Lutzar mittelst Skioptikonbildern eine Reise durch Italien vorführen.

— (Besitzwechsel.) Fräulein Marie Marout, Leiterin der städtischen achtklassigen slovenischen Mädchenschule bei St. Jakob, hat das in der Rosengasse befindliche Haus Nr. 25 von Frau Magdalene Pok um 24.000 K käuflich erworben.

— (Von der Erdbebenwarte.) Im Laufe der letzten zwölf Stunden verzeichneten die Instrumente fünf Fernbeben von verschiedenen Herdistanzen. — Gestern besuchte unsere Warte Herr Dr. Felix Exner, Adjunkt der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien, der gegenwärtig dienstlich zur Inspektion der hierländischen meteorologischen Stationen hier weilte.

— (Warnung für Touristen und Ausflügler.) Mit Rücksicht auf den enormen Schaden in den Kulturen, welchen die im Reviere Zwischenwässern stehenden Wildschweine verursachen, veranstaltet der Jagdverein „Hubertus“ mit den Anrainern in obigem ihm gehörigen Reviere am Sonntag den 21. d. M. eine Treibjagd auf diese Feldschädlinge. Die Touristen werden auf die Gefährlichkeit des Gehens der Wege von Tocko Celso nach St. Katarina infolge der eventuell fallenden Kugelschüsse aufmerksam gemacht.

— (Öffentliche Gewalttätigkeit und Brandlegung.) Am 17. d. M. vormittags kam der Knechtler Jakob Draksler aus Bizovik stark betrunken nach Hause. Dessen Ehegattin Maria brachte ihm das Frühstück und machte ihm hierbei Vorwürfe über seine Trunkenheit und Verschwendung. Draksler, als ein rabiater Mensch bekannt, zog nach kurzem Wortwechsel sein Taschenmesser und lief damit der flüchtenden Ehegattin nach. Als er sie nicht einholen konnte, kehrte er zurück und sprang mit offenem Messer auf seine in der Küche mit der Wäsche beschäftigte Tochter Johanna los. Diese flüchtete sich ebenfalls. Nach längerem Lärmen und Fluchen begab sich Draksler ins Schlafzimmer und sperrte die Tür hinter sich ab. Gegen 3 Uhr nachmittags hörten die in der nächsten Nähe beschäftigten Wäscherinnen, unter denen sich auch die Maria Draksler und ihre Tochter befanden, im Zimmer zwei Schüsse fallen. Maria Draksler ging nachsehen, überzeugte sich aber, daß nichts Besonderes geschehen war. So begab sie sich denn wieder zur Wäsche. Kurze Zeit darauf hörten die Wäscherinnen wieder zwei Schüsse fallen, die aber angeblich auf dem Dachboden abgefeuert wurden. Zugleich stieg vom Dachboden ein starker Rauch auf, und gleich darauf züngelten Flammen durchs Ziegeldach. Die Wäscherinnen schlugen Lärm, worauf sofort die Ortsinsassen sowie die freiwillige Feuerwehr aus Bizovik herbeikamen. Es gelang ihnen nach kurzer Zeit das Feuer zu löschen. Der Schaden wird auf 500 K geschätzt. Während des Löschens gingen einige Männer auf den Dachboden und fanden dort den Draksler auf der Streue neben dem brennenden Futter liegen. Da er den Dachboden nicht verlassen wollte, wurde er mit Gewalt vom Dachboden geschafft, wobei er sich so heftig wehrte, daß er sich einige Verletzungen am Kopfe zuzog. Später wurde auf dem Dachboden ein dem Draksler gehöriger Revolver nebst vier leeren Patronenhülsen und zwei scharfen Patronen aufgefunden. Auch wurde vom Titularpostensführer Jakob Wraf eine fast leere Petroleumflasche entdeckt. Es wird allgemein vermutet, daß Draksler vor dem Anzünden das Futter sowie die Dachstuhlbalke mit Petroleum begossen habe. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert und dann, weil in seinem Kopfe eine Kugel stecken soll, ins Landeshospital abgegeben. —1.

— (Infolge Brandwunden gestorben.) Am 8. d. M. nachmittags ließ die Knechtlers-tochter Johanna Trost in Drehovice, Gerichtsbezirk Wippach, ihre vier Monate alte Tochter auf dem Heizherde, beim Feuer auf einer Bank liegend, allein zurück, während sie in den 500 Schritte vom Hause entfernten Garten Salat holen ging. Sie hatte sich kaum entfernt, als auch schon das Umhängtuch des

eingewickelten Kindes vom Feuer erfaßt wurde. Es ist nur dem zufällig am Hause vorübergegangenen Herrn Lehrer Johann Rudolf aus St. Veit zu verdanken, daß das Kind nicht sofort ein Opfer der Flammen wurde. Doch erlitt es solche Brandwunden am linken Fuße, daß es tags darauf starb. —1.

— (Ein Zusammenschluß aller Mediziner.) Wie die „Wiener Hochschulkorrespondenz“ mitteilt, schreiben die Vorarbeiten zur Gründung eines allgemeinen österreichischen Medizinervereines, der alle Studenten der Medizin ohne Unterschied der Parteirichtung umfassen und in erster Linie sozialpolitischen Zwecken dienen soll, rüstig vorwärts. Ende dieses Jahres schon wird der Vollzugsausschüß der Wiener medizinischen Studentenschaft einen Medizinerkongreß nach Wien einberufen, auf welchem über die Schaffung eines Reichsverbandes der Mediziner aller Universitäten beraten werden soll.

— (Aus dem Glocknergebiete.) Die 3465 Meter hoch gelegene Johann-Hütte auf der Adlersruhe im Großglocknergebiete, Eigentum des Österreichischen Alpenklubs und eine der höchst gelegenen Schutzhütten überhaupt, wird heuer durch den im Vorjahre fertiggestellten Zubau für 120 Personen bequeme Schlafstellen bieten. Diese bedeutende Vergrößerung war durch die Vollendung der Glocknerstraße notwendig, die eine starke Steigerung des Verkehrs mit sich brachte. Die Erzherzog Johann-Hütte dürfte bei ihrer außerordentlich hohen und dabei günstigen Lage — sowohl die Wege von Kals als auch die von Heiligenblut vereinigen sich hier — nunmehr viel als Nachstation benützt werden, da von hier aus die Besteigung des Gipfels in einem halben Tage unternommen werden kann.

* (Das Wegwerfen von Drangenshalen verboten.) Wir machen darauf aufmerksam, daß nach § 92 der Straßenpolizeiordnung das Wegwerfen von Drangen- oder Apfelschalen aufs Trottoir und auf die Fußwege verboten ist.

* (Ein falsches Gerücht.) Das in der St. Jakobsvorstadt verbreitete Gerücht, daß eine Gastwirtin an der Karlstädter Straße den Ertrinkungstod gesucht habe, beruht nicht auf Wahrheit. Die Frau hat nur wegen häuslicher Zwistigkeiten ihren Mann verlassen und sich zu ihrer Schwester nach Waitzsch begeben.

* (Ein Wasserrohrdieb.) Diefertage machte sich in Udmat ein Spezialist im Stehlen von zinnernen Dachrohren bemerkbar. Er entwendete einem Gastwirte an der Martinsstraße ein 2½ Meter langes und dem Besitzer Josef Znidarsic in der Bohoricgasse ein 6½ Meter langes Rohr.

* (Durch einen Streifschuß verletzt.) Gestern nachmittag hat sich der greise Private Herr Jaklitsch, Schwiegervater des Restaurateurs Herrn Petzche, durch einen Streifschuß an der rechten Gesichtseite leicht verletzt.

* (Gefunden) und abgegeben wurde bei der Polizei ein Regenschirm, der im Ordinationszimmer des Herrn Dr. Vof vergessen worden war.

Theater, Kunst und Piteratur.

— (Wiederholung von Mozarts C-moll-Messe.) Die herrliche Tonschöpfung und ihre überwältigende Wiedergabe durch die Philharmonische Gesellschaft entzündete eine solche Begeisterung, daß Anfrage über Anfrage laut wird, ob es nicht möglich wäre, das Werk wieder zu hören. Es wird daher zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß eine Wiederholung der Messe nur in dem Falle stattfinden könnte, wenn vorher die Kosten der Aufführung durch Vormerkung einer entsprechenden Anzahl von Sigen gedeckt würden. Die Vormerkungen werden in Otto Fischers Musikalienhandlung nur heute, morgen und übermorgen entgegengenommen.

— (Eine Oper bei freiem Eintritt.) Aus Mailand wird berichtet: Der Verleger Sonzogno hat beschlossen, um die neue Oper „Gloria“ des Komponisten Cilea populär zu machen, sie in Florenz mit freiem Eintritt zu geben.

— (D'Annunzios Kampf für das Urheberrecht.) In Rom wird in diesen Tagen eine richterliche Entscheidung fallen, die für die dramatischen Dichter von großer Bedeutung ist. Es handelt sich darum, ob eine Zeitung das Recht hat, ein ungedrucktes Drama zu besprechen, bevor der Autor es durch die Erstaufführung der Öffentlichkeit übergeben hat. Gabriele d'Annunzio ist der Anlaß dieses Rechtsstreites; um feinetwillen hat die italienische Schriftstellergesellschaft gegen das „Giornale d'Italia“ Klage erhoben. Fünf der berühmtesten italienischen Advokaten, Luciani, della Porta, Foa und Ferrari aus Mailand und Gino Pierantozia aus Rom, haben in der Angelegenheit bereits das Wort ergriffen.

(„Zvonček.“) Das 4. Heft dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von Janko Leban, Franz Zgur, E. Gangl und Borislov, erzählende und belehrende Beiträge von Krmopoljski, Vasovanov, Silvester K., Lad. Dgopref, Ludw. Potočnik, Sv. Kiferle und Augustin Sabec, zum Schlusse in der Rubrik „Belehrung und Unterhaltung“ einige Rebusse, Notizen sowie die Sprechdecke für die jungen Lehrer.

(Der Kunstwart.) Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferd. Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3.50 Mark, das einzelne Heft 70 Pfennig.)

Inhalt des zweiten Aprilheftes 1907: Kopien. Vom Herausgeber. — Ein Verschollener: Hans, Graf von Beltheim, der Dramatiker. Von Leopold Weber. — Das kaiserliche Volksliederbuch. Von Georg Göhler. — Leseblätter: Aus „End und Anfang“ von Hans, Grafen von Beltheim. — Rundschau: „Ausdrucks-Kultur“. — Die „Eisenbahnlektüre“. — Sang und Spruch der Deutschen. — Bismarcks Meisterreden. — Goethes „Faust“ in neuer Bühnenbearbeitung. — Berliner Theater. — Vom Theater in Amerika. — Partituren. — Berliner Musik. — Armeemärsche in Viedern. — Die Musik Skandinaviens. — Die Berliner Museumspläne. — Künstler und Fabrikanten. — Die „herrschaftliche“ Wohnung. Zweiteil: Die Öfen. — Bilder auf Bahnhöfen. — Baumfrevler. — Drittels: Wahlkampf-Asthetik. — Die Meisterfresser von Nürnberg. — Bilderbeilagen: Gustav Kampmann, Spätabend; Hans, Graf von Beltheim, Selbstbildnis; Fritz Overbeck, Mondnacht; Neun Abbildungen zu dem Aufsätze: Die „herrschaftliche“ Wohnung II. — Notenbeilagen: Ludw. Thuille, Mittelfast aus der Threnodie; Reigen; Zwei Lieder: Ave Maria; Angelus.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 18. April. Wie das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt, hat der von beiden Häusern des Reichsrates beschlossene Gesetzesentwurf, betreffend den Verkehr mit Wein, Weinmaische und Weinmost, am 12. d. die kaiserliche Sanktion erhalten.

London, 18. April. König Eduard und Prinz Fushima von Japan werden am Tage der Ankunft des Prinzen, die für den 6. Mai erwartet wird, formelle Besuche austauschen. Der Aufenthalt des Prinzen wird erheblich längere Zeit dauern, als der offizielle Besuch in Anspruch nehmen wird. Prinz Fushima wird unter anderem die Werften von Bickers and Sons und von Maxime in Barrow besichtigen, um zu entscheiden, ob das neue japanische Riesenschlachtschiff dort oder von der Firma Armstrong in Newcastle gebaut werden soll.

New York, 18. April. Der „Sun“ meldet aus Valparaiso, daß der Vulkan Puyehue in der Provinz Valdivia in heftiger Eruption begriffen sei. Es werden große Mengen von Lava, Asche und kochendem Wasser hoch geschleudert. Den Ausbruch begleiten unterirdisches Beben, erdbebenartige Stöße und elektrische Lufterscheinungen. Die Lavaströme haben die Wälder in Brand gesetzt. Die Bevölkerung flieht.

Verstorbene.

Am 17. April. Maria Terdina, Besitzergattin, 63 J., Elomsetzgasse 21, Melancholia, Degeneratio cordis.

Im Zivilspitale:

Am 14. April. Jakob Straba, Arbeiter, 52 J., Tuberkulose.

Am 15. April. Helena Karničar, Magd, 53 J., Lungenerkrankung. — Johann Zerjav, Besitzer, 65 J., Hernia incarcerata.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 18 and 19 April.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8.0°, Normale 10.2°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funfel.

Gesucht: zwei Kassierinnen für Kaffeehaus ein Oberkellner

für Restaurant, nach auswärts. Auskunft bei Herrn Uroš Kernik bei Herrn J. Vodnik in Unter-Siška. (1477) 3-3

„Narodna kavarna“

odda sledeće časopise:

Neue Freie Presse, Fremdenblatt, Die Zeit, Arbeiter-Zeitung, Deutsches Volksblatt, Grazer Tagblatt, Agrar Tagblatt, Politik, Il Piccolo, Hrvatsko Pravo, Novi List, Pokret, Moderne Kunst, Österr. Illustrierte Zeitung, Die Woche, L' Illustration, Illustrazione Italiana, Zlatá Praha, Österr. Rundschau, Die Wage, Über Land und Meer, Das Interessante Blatt, Wiener Bilder, Megendorfer Blätter, Neue Fliegende Blätter, Ljubljanski Zvon, Slovan, Dom in Svet, Edinost, Gorica, Soča. (1498) 3-2

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 18. April 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Staatsanleihen, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Banken, and Devisen. Columns include title, price, and other details.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritargasse. Includes text about private deposits and interest rates.

Large advertisement for clothing store 'Englischen Kleidermagazin O. Bernatović' in Laibach, Rathausplatz 5. Features text about reduced prices and contact information.